Germanische Minderheiten

NORDISCHE ZUKUNFT

Zeitschrift des Nordischen Rings e. V.

FOLGE
4 / 1975
DEZEMBER



Germanische Minderheiten

Schon bald nach Beendigung des für ganz Europa verhängnisvollen I. Weltkrieges erwiesen sich die von Woodrow Wilson geweckten und allenthalben überschwenglich verkündeten Erwartungen auf eine gerecht Lösung der seit dem Wiener Kongreß mißachteten Nationalitätenprobleme als trügerische Kriegslist: Neue Völkerkerker entstanden. Besonders düster sahen die Aussichten der entrechteten Besiegten, der Deutschen in der von Frankreich zur dauernden Niederhaltung Deutschlands geschaffenen Kleinen Entente, aus. Alle Proteste, selbst aus dem Ausland, änderten zunächst nichts. Erfreulich war in dieser Zeit neben der unvergessenen Elsa Brändström, dem Einsatz Fridtjof Nansens und Sven Hedins auch ein Werk des Professors der Nordischen Philologie an der Universität Helsingfors, T.E. Karsten, "Germanische Minderheitenprobleme von nordischem Gesichtspunkt aus betrachtet. Sprachlich-kulturgeschichtliche Skizzen." Helsingfors 1932. Erfreulich auch deswegen, weil er über das kleinkarierte nationalstaatliche Interesse- nämlich nur für die Ansprüche der eigenen Volksangehörigen einzutreten- das Prinzip der übergreifenden germanischen Solidarität setzt, was ja immerhin verständlich wirkt, da die finnische Unabhängigkeit nur durch die Hilfe seiner germanischen Nachbarn, besonders Deutschlands, so erfolgreich gegen die Rote Armee erkämpft werden konnte. Prof. Karsten schreibt:
"Der vom Weltkriege eingeleitete Zeitabschnitt unseres Jahrhunderts wird in den Annalen der Zukunft als eine Periode des verschärften Nationalitätenkampfes bezeichnet werden können uns zwar in dem eigentlichsten Sinne des Wortes. Diese Kampfperiode dauert noch immer fort... Von finnländischem Gesichtspunkt aus richtet sich der Blick zunächst auf das kleine Estland im Süden vom Finnischen Meerbusen. Hier begegnen uns zwei interessante Volksminderheiten, eine deutsche und eine schwedische. Die schwedischen Niederlassungen auf den Inseln und Küsten Estlands umfassen jetzt kaum mehr als 8000 Personen (jetzt, d.h. ca 1930 !).Diese schwedische Besiedelung war früher viel umfassender als heutzutage. Fast ausgestorben ist sie auf den großen Inseln Dagö, Ösel und Mohn sowie auf mehreren kleineren. Der Ausdruck "ausgestorben" bezieht sich doch nur auf ihre Sprache: Das Volk lebt, ist aber entnationalisiert, d.h. in diesem Falle estnisiert worden. Die Festlandsiedelung erstreckte sich ebenfalls früher viel weiter, sowohl nordwärts als ost- und südwärts. Die hierfür vorzubringenden Beweise sind hauptsächlich sprachlicher Art (Prof. Karsten erläutert nun Ortsnamen wie Pskow (germ. fiskava), Narva "enger Fluß", sowie altgermanische Lehnwörter der Esten und Liven). Im Lande findet sich aber noch eine dritte Nationalität: die deutsche. Sie umfasst zwei verschiedene soziale Schichten:

eine obere von Großgutsbesitzern, den sog. Baronen, und eine mittlere von Geistlichen, höheren und niederen Beamten, Kaufleuten und Handwerkern. Eine deutsche Bauernklasse fehlt aber, und hierin liegt eine verhängnisvolle Schwäche des baltischen Deutschtums, die keine kulturelle Überlegenheit ersetzen kann. Die etwa 25 000 Deutschen in Estland, wie die etwa 70 000 in Lettland, haben altes Heimatrecht" schreibt Karsten, kritisiert aber die Leibeigenschaft, die sie im Mittelalter den Esten aufzwangen "Nicht einmal die schwedische Oberherrschaft vermochte diese Knechtschaft aufzuheben, wenn auch Versuche dazu gemacht wurden und die schwedische Zeit in dem Gedächtnis des estnischen Volkes überhaupt seine beste ist...Als Rußland sich das Land unterworfen hatte, ging die Gebundenheit der Bauern an ihre Scholle in volle Sklaverei über."
Trotz der Verstaatlichung der deutschen, russischen und schwedischen Landgüter hat Estland nach Meinung Karstens die Minoritätenfrage befriedigend gelöst:"Der nach dem Weltkriege neugeschaffene estländische Staat hat als der erste in der Welt die kulturelle Autonomie der Minderheiten nicht nur ausgesprochen, sondern verwirklicht: durch das am 5. Februar 1925 wörtlich als „Gesetz über die Kulturselbstverwaltung der völkischen Minoritäten" vom Parlament in dritter Lesung angenommene Autonomiegesetz...Die Schaffung des Gesetzes nach vierjährigem Kampfe innerhalb der einzelnen Minderheiten wie auch innerhalb des Parlaments bedeutet eine kulturelle Musterleistung, an der das Deutschtum führend und anregend beteiligt war. Die hier für Estlands 25 000 Deutsche geleistete Arbeit wird sich für die 10 Millionen deutscher Minderheiten in den anderen Staaten Europas als fruchtbar erweisen und auswirken."
Im folgenden erörtert Prof. Karsten ein Minderheitenproblem zwischen zwei germanischen Völkern, nämlich Deutschen und Dänen. Er schildert zunächst die Stämme der Kimbern (Distrikt Himmerland um Ålborg), Teutonen (Thytesyssel um Thisted), die Charudes (Hardesyssel, Hardsherad), die Jüten, Angeln, Sachsen und Friesen. Letztere haben laut Karsten "ihre Sprache und ihre Rasse bis auf den heutigen Tag behauptet, während die alten Jüten und Angeln danisiert bzw. verdeutscht worden sind...Heute und schon längst ist aber Jütland, sprachlich gesehen, zum größten Teil ein dänisches Land. Der neueren Forschung gemäß wurzelt das jütländische Dänentum etwa im 5. Jhd n.Chr Die dänischen Stammlande lagen nach herkömmlicher Ansicht im südlichen Skandinavien: in Schonen, Blekinge und Halland. Der gotische Geschichtsschreiber Jordanes schreibt freilich den Dänen schwedische Abkunft zu, und der alte Volksglaube hat in der neueren schwedischen Forschung einige Anhänger gewonnen...

Jedenfalls saßen die Dänen schon etwa um 300 n Chr. auf den dänischen Inseln. Im 5. Jahrhundert hatten sie festen Fuß in Jütland gefaßt, und nach dem schwedischen Sprachforscher Wadstein wäre Jütland ihre erste dänische Heimat gewesen. Im 6. Jhd. hatten sie wohl schon ihre historische Südgrenze, den Fluß Eider, erreicht. Dänische Ortsnamen machen es wahrscheinlich, daß die Bevölkerung daselbst seit alters teilweise dänisch war... Die deutsche Sprache war freilich seit dem 14. Jhd. die Sprache der höheren Kultur und der Gesetzgebung gewesen und seit 1665 bekamen die Beamten wie die Geistlichkeit ihre höhere Ausbildung an der in diesem Jahre gegründeten Universität zu Kiel. Aber in Nordschleswig war die Bevölkerung zum größeren Teil dänisch und der Ausgang des deutsch- dänischen Krieges wurde von dem erwachenden dänischen Nationalgefühl als ein harter Schlag empfunden. Die von jetzt an getroffenen Maßregeln der Verdeutschung trugen besonders in den 1890 iger Jahren einen rücksichtslosen Charakter: in Kirchen und Schulen führte man Deutsch statt Dänisch ein, stellte die Presse unter strenge Kontrolle und verfolgte die ihrem dänischen Volkstum getreuen Beamten." Über die Zeit nach dem I. Weltkrieg schreibt Prof. Karsten: "Die Ententemächte waren bereit, ganz Schleswig dem dänischen Reiche wiederzugeben, aber Dänemark weigerte sich bestimmt, mehr als Nordschleswig zu empfangen; überhaupt nur so viel, wie man glauben konnte, dem dänischen Volkstum einzuverleiben. Und es war - sagt ein dänischer Verfasser - 'nicht allein die damalige, für ihre mangelnde nationale Gesinnung bekannte radikale Regierungspartei die so räsonierte: die Mehrzahl des dänischen Volkes teilte gewiss ihre Meinung'. Da die Dänen sich also damit begnügten, von Südjütland nur möglichst wenig zu übernehmen, glaubten sie dadurch in Deutschland dänisch - feindlichen Stimmungen aus dem Wege zu gehen...
Was die geographische Sprachenverteilung betrifft, läßt sich aus den geschichtlichen Tatsachen leicht herauslesen, daß die Zahl der zweisprachigen Individuen hier eine sehr große ist. Dazu kommt eine uralte intime Kultur- und Rassenverwandtschaft. Die körperlichen Merkmale sind in Schleswig ausgeprägt nordisch, vor allem im friesischen Westen. Die Voraussetzungen einer in allgemeinvölkischer und nationaler Hinsicht glücklichen Zukunft scheinen also in Schleswig, und zwar nicht weniger von deutschem als von dänischem Gesichtspunkt aus betrachtet, überhaupt gut zu sein. Ganz anders liegt die Sache der deutschen Minderheit jedenfalls in den unten zu behandelnden Ländern, wo zwei so grundverschiedene Sprachen und Kulturen wie die der Germanen und Slaven sich gegenüberstehen."

Man vergleiche einmal diese sachlichen und abgewogenen Ausführungen Prof. Karstens über die ohnehin sehr heikle Nationalitätenfrage mit den Haßtiraden wildgewordener chauvinistischer Kriegshetzer, etwa: "Allerdings, es läßt sich nicht leugnen, daß die Dänen eine halbwegs zivilisierte Nation sind. Unglückliche Dänen!
Mit demselben Recht, mit dem die Franzosen Flandern, Lothringen und Elsaß genommen haben und Belgien früher oder später nehmen werden, mit demselben Recht nimmt Deutschland Schleswig: mit dem Recht der Zivilisation gegen die Barbarei, des Fortschritts gegen die Stabilität. Und selbst wenn die Verträge für Dänemark wären, was noch sehr zweifelhaft ist, dies Recht gilt mehr als alle Verträge, weil es das Recht der geschichtlichen Entwicklung ist...Der Anschluß an Deutschland, früher eine Phrase, konnte jetzt eine Bedeutung erhalten" .Der Verfasser freut sich tatsächlich auf einen "Krieg, der möglicherweise jetzt aus den Beschlüssen in Frankfurt entstehen kann", ...und gerade solch ein Krieg tut der einschlummernden deutschen Bewegung not;ein Krieg gegen die drei Großmächte..."
Leider tragen solche weltfremden ideologischen Phantasten - es handelt sich hier um Karl Marx - zur Zuspitzung bestehender Konflikte nicht wenig bei.(Sein Artikel aus der "Neuen Rheinischen Zeitung" vom 9.9. 1848, wieder abgedruckt in: Marx Engels Lenin Stalin, Zur deutschen Geschichte, Bd. 2, S.279 ff, Berlin 1954). Jahre später nahmen Marx und Engels noch einmal gegen die Dänen Partei:
"Endlich gab es noch den Krieg mit Dänemark wegen Schleswig und Holstein. Diese Länder, nach Nationalität, Sprache und Neigung unzweifelhaft deutsch, sind aus militärischen, maritimen und kommerziellen Gründen für Deutschland notwendig. Ihre Bewohner haben während der letzten drei Jahre einen harten Kampf gegen das Eindringen der Dänen geführt". Also nicht nur Enteignungen, sondern auch nationale Annexionen sind für Sozialisten aus kommerziellen Gründen erlaubt.
Im gleichen, letztgenannten Artikel "Revolution und Konterrevolution in Deutschland" vom Februar 1852, abgedruckt s.o., S. 404 ff, gingen Marx und Engels wiederum weit über die historisch-sachlich fundierten Forderungen nach gerechten Grenzen hinaus - besonders den Slawen gegenüber. Aber sie zeigten auch, "durch welche Intrigen die russische Politik das neu in Mode gekommene System des Panslawismus gefördert, ein System, wie es passender für seine Zwecke gar nicht erfunden werden konnte... So wurde in den Studierstuben einer Handvoll slawischer Dilettanten der Geschichtswissenschaft diese lächerliche antihistorische Bewegung zur Welt gefördert, eine Bewegung, die sich kein geringeres Ziel setzte als die Unterjochung des zivilisierten

Westens durch den barbarischen Osten, der Stadt durch das flache Land, des Handels, der Industrie und des Geisteslebens durch den primitiven Ackerbau slawischer Leibeigener. Aber hinter dieser Theorie stand die furchtbare Wirklichkeit des Russischen Reiches; jenes Reiches, das mit jedem seiner Schritte den Anspruch erhebt, ganz Europa als Domäne der slawischen Rasse und besonders des einzig kraftvollen Teils dieser Rasse, der Russen, zu betrachten, jenes Reiches, das...bei jedem Krieg, den es im Lauf der letzten hundertundfünfzig Jahre begann, nie Gebiet verlor, sondern immer gewann." Nach einem historischen Streifzug durch die germanisch-slawische Frühgeschichte - bei der auch der problematische Begriff "sklavi" behandelt wurde, kritisiert Prof. Karsten die polnische und tschechische Unterdrückungspolitik gegenüber ihren zahlreichen Minderheiten: "Die in der Staatsverwaltung durchgeführte Einsprachigkeit befremdet einen Sohn des Nordens und die überaus strenge politische Zensur mahnt an die dunkelste Periode der russischen Bedrückungspolitik...Und doch ist die tschechische Deutschenhetze harmlos mild im Vergleich mit der italienischen in Südtirol. Die Südtiroler - Deutschen in Italien werden - sagt Dr. Wertheimer in "Deutschland, die Minderheiten und der Völkerbund" - nahezu als faschistische Sklaven behandelt...Italienischerseits wird verkündet, die deutschen Südtiroler stellten nicht eine nationale Minderheit, sondern eine "ethnische Reliquie" dar. Es seien im ganzen 180 000, davon aber 80 000 Italiener, und ihre früheren italienischen Namen sollten wieder eingeführt werden. Die anderen seien nur das "Überbleibsel der barbarischen Einfälle während früherer Heereszüge". Auf sie wollen die Faschisten jetzt "die römische Politik strenger Billigkeit" anwenden. Sind nun diese Versuche des Faschismus, die deutsche Vergangenheit ganz zu leugnen, auch historisch berechtigt?" fragt Prof. Karsten und weist eine frühe germanische Besiedelung Tirols nach, dann kommt er auf das berüchtigte Unterdrückungsprogramm des faschistischen Senators Ettore Tolomei zu sprechen. "Während eine Verfügung des Jahres 1924 arabische Schulen für die braunen und schwarzen Kinder Libyens zuließ, verkündigte eine zweite desselben Jahres als Endziel der Schulreform, nicht nur Italienisch zur täglichen Sprache der Volksminderheiten zu machen, sondern sie zu italienisch gesinnten Staatsbürgern zu erziehen...Und Privatunterricht, der sonst in Italien erlaubt wird, ist in Südtirol ein Verbrechen.Ja, die Kinder werden sogar im Dienste der Spionage gegen die eigenen Lehrer ausgenutzt."

Reisen in den Norden

In der Zeit Alexanders des Großen, etwa 330 v u.Z , segelte ein gewisser Pytheas nach Britannien von Marseille aus, das damals Massilia hieß und eine griechische Stadt war. In Britannien hörte er von einem Lande erzählen, das sechs Tagereisen weiter im Norden liege, an einem großen Meer, dessen Wasser ganz zähflüssig sei. Sehr bewölkt sei es dort und regne oft; die Einwohner holten darum ihr Getreide in Scheunen und dröschen es im Hause. Sie bereiten sich auch berauschende Getränke aus Korn und Honig, aber zur Sonnenwende im Sommer gäbe es in diesem Lande, Thule, keine Nacht. Im Winter dagegen werde es nicht hell und Menschen mit Tierfellen laufen auf dem Wasser herum.

Leider wissen wir nichta darüber, wie es dem auf dieses ferne Wunderland so neugierigen Griechen weiterhin erging. Nach seiner Rückkehr schrieb er ein "Über den Ozean" betiteltes Buch und behauptete, er habe Europa gänzlich umsegelt, von Gades bis Tanais, und erzählte von märchenhaften Dingen: riesige Kristallgebilde, schneeweiße Flächen, Gezeiten, seltsames Himmelsleuchten. Niemand glaubte ihm; sein Buch ging verloren. Ein späterer griechischer Geograph namens Strabo zitiert aus seinem Werk nur einige Kuriositäten" um zu zeigen, daß dies alles nur "Seemannsgarn" sein kann. Herodot, zwar weitgereist, hat die Länder des Nordens nie betreten. Aber von ihm stammt die älteste und berühmteste Beschreibung der "Hyperboreer", die die gerechtesten und gütigsten aller Menschen seien und jenseits der Länder der Skythen wohnen, wo der Winter acht Monate dauere. Manchmal schicken sie Opfergaben, eingewickelt in Stroh, durch alle dazwischenliegenden Völker hindurch zum Heiligtum des Apollon nach Delos.

Erst tausend Jahre nach Herodot berichtete wieder ein Grieche über skandinavische Völker; es war kein geringerer als der Sekretär des gefürchteten Generals Belisar, nämlich Prokop, der den Untergang der Goten so packend und kenntnisreich geschildert hat. Er berichtet ausdrücklich, daß er Bewohner aus Thule getroffen habe, einer Insel, über die im Sommer die Sonne nie versinke und wo die skrithifinoi wohnen; der größte Stamm aber sei der der gautoi. Dann berichtet Prokop, daß die an der Theis auf dem Balkan wohnenden Heruler ihren Stammesgenossen im fernen Thule, das "zehnmal so groß wie Britannien"sei, eine Gesandtschaft schickten.

Aus dieser Notiz bei Prokop zogen Geschichtsforscher wie E. Wessén und Birger Nerman den Schluß, daß es wohl die Heruler waren, die die Runen nach Schweden brachten, nachdem sie von Germanen am Schwarzen Meer, wohl unter griechischem Einfluß, entwickelt worden waren.

Auch wenn die Kenntnisse Prokops nur auf Hörensagen beruhen, weiß er doch schon erstaunlich viel über Thule:

> Dort aber geschieht jährlich etwas Wunderbares: Ungefähr zur Zeit der Sommersonnenwende geht vierzig Tage lang die Sonne nicht unter, sie ist die ganze Zeit über dem Erdboden sichtbar. Sechs Monate später sieht man die Sonne überhaupt nicht, es herrscht ständige Nacht, was die Menschen dort sehr bedrückt...Wenn 35 Tage der winterlichen Dunkelheit verflossen sind, ersteigen etliche Männer eine Bergspitze, und sobald sie dort die Sonne sehen, teilen sie den Menschen unten im Tal mit, daß sie in fünf Tagen wieder scheinen werde. Nach dieser frohen Botschaft (also: Evangelion und Julfest!) feiert das Volk ein Fest, das größte Fest des Jahres."

Etwa 1070 bereiste der Magister Adam den Norden. Trotz seines bescheidenen Titels war er der Leiter der Domschule des Erzbischofs Adalbert von Hamburg - Bremen, eines Kirchenfürsten, dessen Missionspolitik ebensolche Bewunderung verdient wie seine gut funktionierende Fälscherwerkstatt zur legalistischen Absicherung seiner erfolgreichen Kirchenpolitik. Den Magister Adam jedoch haben Zweifel an der Richtigkeit der ihm vorliegenden Urkunden nicht geplagt. Als naiver, gläubiger Sohn der Kirche hat er selbst faustdicke Fälschungen reinen Gewissens weitergegeben. Trotzdem war er, laut Curt Weibull in "Historiska problem och utvecklingslinjer", Stockholm 1962, "der über nordische Verhältnisse am besten informierte Mann draußen in Europa". In seiner lateinisch geschriebenen "Geschichte der Ausbreitung der christlichen Religion" weiß Adam zu berichten, daß das

> "Land der Schweden im Norden an die ripheischen Berge grenzt. Unermeßliche Wüstungen, hohe Schneemassen und Scharen menschenartiger Untiere hindern den Reisenden aber, dorthin vorzudringen...Dort gibt es auch die Amazonen. Einige sagen, daß sie schwanger werden, wenn sie Wasser trinken, aber andere berichten, daß sie schwanger werden durch Verbindungen mit Kaufleuten, die dort vorbeikommen, oder auch durch Ungeheuer, von denen es in diesem Lande nicht wenige gibt; dieses letztere halte ich für das wahrscheinlichste."

Im nordöstlichen Schweden wohnen laut Adam die Zyklopen, die nur ein Auge an der Stirne haben, sowie die Himantopoden,

> "die sich auf einem Bein hüpfend fortbewegen, sowie die Menschenfresser, die man deshalb meidet und zu Recht mit Schweigen übergeht... Die hundsköpfigen Söhne der Amazonen tragen einen Hundekopf vor ihrer Brust. Man sieht sie oft in Rußland als Gefangene, und ihre Wörter und Reden sind wie Hundegebell."

Glaubwürdig ist Adam allerdings in solchen Dingen, die er aus eigener Anschauung kennengelernt hat:

> "Die Schweden sind die hervorragendsten Krieger sowohl zu Pferde wie auch an Bord ihrer Schiffe. Darum haben sie wohl auch die Kraft, die übrigen Völker im Norden in Schach zu halten....
> In vielen Gegenden Schwedens sieht man auch vornehme Männer als Rinder- und Schafhirten arbeiten...
> Alles das, was zur Eitelkeit gehört, wie Gold, Silber, prächtige

Pferde, Leder von Biber und Marder, all dies, was wir bis zum Wahnwitz bewundern, kann die Schweden überhaupt nicht beeindrucken...
Alle Hyperboreer zeichnen sich durch Gastfreundschaft aus, aber besonders gilt dies für die Schweden. In ihren Augen ist es die schlimmste Schande, einem Reisenden Gastfreundschaft zu verweigern, ja, man pflegt bei ihnen sogar darin zu wetteifern, wer als der Würdigste von ihnen den Gast empfangen darf. Ein Schwede erweist seinem Gast alle nur denkbare Liebenswürdigkeit, solange der Gast bleiben will; danach führt er ihn zu seinem nächsten Freund usw."

Diesen bemerkenswerten Charakterzug im schwedischen Volk - der für den gesamten Norden typisch ist - haben schon viele Besucher, vor allem Deutsche, angenehm registriert. Es soll auch nicht vergessen werden, daß in den Kriegsjahren Schweden über seine Institutionen vieles tat, um die Not in Europa zu lindern. In den schweren Nachkriegsjahren fanden viele Kinder liebevolle Aufnahme in schwedischen Familien. Sogar den Flüchtlingen aus der sowjetischen Besatzungszone konnte durch den Einsatz der Gräfin L.Hamilton Hilfe gewährt werden.
Von einer ähnlich freundlichen Aufnahme, die er im Jahre 1804 fand, berichtet ein schwedischer Staatsangehöriger mit dem in Deutschland sehr bekannten Namen Ernst Moritz Arndt. Er verstand schwedisch, sein Reisebericht, zuerst 1806 erschienen, ist aufschlußreich und noch heute lesenswert. Für eine 1976 erscheinende Neuausgabe hat sein Ururenkel Heinz von Arndt, Verleger in Vaterstetten, das Vorwort geschrieben. Im Juli 1804 war E.M.Arndt auf seiner Reise nach Lappland, wo er erstaunliche Verhältnisse antraf, bereits in Jämtland angekommen.

"Alles ist hier Fjällgegend. Ich ritt im hohen Gebirg, das sich hie und da mit lieblichen Tälern senkt und unter sich einen brausenden Strom im Grunde hat. Es war ein lustiger Sonntag, und der Mut quoll mir in der Brust auf, sowie mein Gaul weitertrabte. In Åre, einem Dorfe und einer Annexkirche von Undersåker, hart unter Åreskuta, war es sehr lustig. Da waren zwei Kindtaufen gewesen, und die ganze Gemeinde war noch munter beim Trunke, und ich mußte teilnehmen. Welch ein muntres genialisches Volk, und welch ein nettes, gerüstetes Volk zugleich! Wie viele schöne Weiber und Mädchen sah ich hier, wie viele große, schlanke Männer!...
In Tangböle ward wieder geschmauset wie an allen Stellen, wohin wir kamen. Sogleich bei unsrer Ankunft ward der Tisch gedeckt, und Laxöring und Rör, zwei treffliche Lachsarten, von welchem der letzte dem Brachsen etwas ähnelt, ward sogleich gekocht und gebraten aufgetragen, der schönen Milch, des frischen Alpenkäses, geräucherten Elen- und Rindfleisches nicht einmal zu gedenken. Auch im Genuß des Biers und Branntweins mußte man sich munter erweisen, um den Wirt zu ehren. Ich habe den heutigen Tag gewiß bloß aus einem Gefühl der

Pflicht meine 8 Sup genommen, deren Glut der Regen unsrer letzten Fahrt wieder abkühlte. O Rousseau, hier ist noch mehr als in den Alpentälern die alte Einfalt und Unschuld und Kraft einheimisch. Welche liebe einfältige Menschen! Wie klein und jämmerlich stand ich vor ihnen, den man einen Gebildeten nennt! Mein Geld brauchten und wollten sie nicht - elendes Geld, wodurch der Reiche jeden zum Sklaven machen zu können glaubt - , nicht einmal das Skjutsgeld für mein Pferd (Miete) wollten sie nehmen, waren auch durchaus nicht zu bewegen, die gesetzmäßigen 12 Schillinge anzunehmen; nicht mehr als 8 Schillinge für die Meile konnte ich ihnen aufdringen."

Zur Bestätigung des bisher Gesagten sei noch aus einem Reisebericht zitiert, den der berühmte Sprachforscher Jakob Grimm 1844 vor der Berliner Akademie der Wissenschaften hielt:

"Noch heute wird ein deutscher Gast in keinem anderen Lande, selbst Holland oder England nicht ausgenommen, so brüderlich und herzlich empfangen als in Dänemark, Norwegen und Schweden. Sitten und Gebräuche sind von unsren wenig verschieden, man lebt wie unter seinesgleichen und wird vollständig verstanden".

Traditionen und Vergleiche

Offenbar gibt es wirklich nichts Neues unter der Sonne, es ist "Alles schon dagewesen", wie Ben Akiba meint. Um Kritikern zu begegnen, die ihm, ähnlich wie Strauß der SPD, vorwarfen, einen Saustall produziert zu haben, erklärte Olof Palme kürzlich im schwedischen Fernsehen:

"Der Unterschied zwischen rechts und links ist der: Die einen stellen sich hin und verbreiten Gemeinheiten über Schweden unter blaugelben, und die anderen unter roten Fahnen." - Ähnlich, nur drastischer, drückte sich schon Gustaf Vasa aus: "Svenskarna kackar i eget bo - die Schweden kacken ins eigene Nest!" Nestbeschmutzung also auch woanders.

Zum Jahr der Frau. Auf den Vorwurf, daß sie auf wichtigen Regierungsämtern Männer bevorzuge, erwiderte Schwedens Königin Christina: "Wenn ich Männer bevorzuge, dann nicht deswegen, weil sie Männer sind, sondern weil sie keine kvinnor sind" (kvinna= Frau, Weib).

Die Verdienste der Frauen sind wohl auch nach Meinung der Wähler und Wählerinnen nicht so sehr politischer Art, sondern eher so, wie es ein isländisches Sprichwort zum Ausdruck bringt:

Wenige sind wie Vater,
keiner wie Mutter!

Hjalmar Gullberg: Sjön. Der See

Von unübersetzbarer Schönheit ist das aus 12 zehnsilbrigen Zeilenpaaren bestehende Gedicht sjön von Hjalmar Gullberg, geboren 1898 in Malmö. Gullberg ist Skeptiker und Mystiker zugleich. Diese seelische Spannung und die Fülle seines dichterischen Vermögens ließen ihn zu einem der begnadetsten Dichter unserer Zeit werden. Leider ist er in der kleinen Sammlung "Schwedische Lyrik aus diesem Jahrhundert" (Arndt-Verlag) nicht enthalten, aber in Konrad Windischs Einleitung erwähnt:
"Der Schatz der schwedischen Lyrik ist so reich, daß er auch eine "Zeit der Unkunst" - wie Hjalmar Gullberg die heutige nennt-überdauern wird.

Der See

Der heilige Herr Bernhard aus Fontaine
hieß mich, den Waffenknecht, zum Stalle gehn.

Zu schweigen war schon immer seine Art;
er nannte nicht das Ziel für unsre Fahrt.

Wir ritten um den See so spiegelblank,
er alt und grau, ich eher jung und schlank.

Als wir herum war'n, dacht ich so für mich:
Was wollte wohl mein Herr hier eigentlich?

Die Antwort kam mir nach der dritten Rund':
Mein Herr weiß wohl, ein Frühsport tut gesund.

Und nach dem siebten Male dacht ich nur:
Mein Herr erfreut sich wohl an Gott's Natur.

Hell klang der Lerche Lied durchs Mairevier,
wir ritten nun zum zwölften Male hier.

Da platzt in diese Ruh mein Kommentar:
"Ich meine auch, der See ist wunderbar!"

Nicht Blitz noch Donner trafen mich so jäh
wie seine stillen Worte "welcher See?"

Es merkte nichts mein Herr die ganze Zeit
von Lerchensang und See so blank und weit.

Zwar ritt er neben mir - und meist ganz dicht,
und doch war er weit fort - wie weiß ich nicht.

Niemals werd ich, sein Waffenknecht, verstehn
den heiligen Herrn Bernhard aus Fontaine.

------- ---

"Den helige herr Bernhard av Clairvaux" wurde ca. 1090 auf Schloß Fontaine in der Nähe von Dijon geboren. Nur der "Kunstgriff", Fontaine gegen Clairvaux zu tauschen, ermöglichte mir obige Nachdichtung.

Verner von Heidenstam

wurde 1859, einer deutschen Adelsfamilie entstammend, auf dem alten Rittergut Olshammar am Vättersee geboren. Dort verbrachte er seine glückliche Kindheit. Mit 17 Jahren schickte man ihn - auf Anraten von Ärzten - in ein wärmeres Klima, in die Mittelmeerländer. Unter diesem Erlebnishintergrund müssen seine tiefen und oft quälenden Gedanken über Volk und Heimat gesehen werden, Gedanken und Sorgen, die er mit anderen Auslandsschweden wie etwa Prof. Bengt Löfstedt in Los Angeles zeitlos gemeinsam hat.
Heimgekehrt nach Olshammar, schrieb er sein Hauptwerk "Karolinerna" (1898) und erhielt neben vielen deutschen Auszeichnungen auch den Nobelpreis (1916). Er starb 1940 und wird als Hauptvertreter der schwedischen Neuromantik bezeichnet.

S V E R I G E

Sverige, Sverige, Sverige, Vaterland,
du unsrer Sehnsucht Heim auf Erden!
Nun läuten Glöcklein wo einst Heere kampfentbrannt,
ihr Ruhm verwelkte - aber Hand in Hand
schwört noch dein Volk, wie einst, getreu den alten Werten.

Fall, Winterschnee und rausche, tiefer Wald!
Durch Juninächte hell die Sterne scheinen.
Sverige, Mutter! Sei uns Trost und Halt!
Du Land, wo unsre Kinder wohnen bald
und unsre Väter schlafen unter Kirchensteinen.

ur Ensamhetens tankar

Ich sehne mich zurück acht Jahre lang.
Sogar im Traum hab Heimweh ich verspürt.
Ich sehne mich. Ich sehne mich noch krank
- doch nicht nach Menschen! Nein, zum Boden,
nach Steinen sehn ich mich, wo ich gespielt als Kind.

Für Professor Bengt Löfstedt, der acht Jahre bereits (wie in "Ensamhetens tankar") als Kenner der langobardischen Gesetzeswerke in den USA wirkt, ist "Sverige" die wahre schwedische Nationalhymne, die beste Deutung schwedischer Vaterlandsliebe. Er weist darauf hin, daß Heidenstam Boden und Steine, also die Natur, mehr liebte als die Menschen seines Landes. Für Bengt Löfstedt, der vom sonnigen,

freundlichen Klima seines neuen Heimlandes ebenso angetan ist wie von einigen vulgären Erscheinungen seines alten Heimlandes angewidert, ist es natürlich sehr schwer, für einen Begriff wie "natürliche" Bindungen eine rationale Begründung zu liefern. In "Vägen Framåt" spricht er zunächst vom Reich des Geistes als dem eigentlichen Vaterland aller Gebildeten:

> "Man sollte eigentlich annehmen, daß es ein Schwede leichter hat, einen anderen Schweden zu verstehen, als einen Ausländer, nicht nur im Fachgebiet Literatur sondern auch im Alltag, nämlich wegen der Gleichheit von Erbanlage und Umwelt; aber diese Annahme dürfte falsch sein. Nach meiner Erfahrung ist die Nationalität von ganz untergeordneter Bedeutung, wenn es gilt, Leute zu finden, mit denen man auf gleicher Wellenlänge ist, d.h. mit gleicher Weltanschauung und Lebenseinstellung...
> Einer meiner Kollegen, ein Este, ist ein eifriger Nationalist. Um seinen Kindern die Gelegenheit zu geben, estnische Kultur in ihrer ursprünglichen Umgebung kennenzulernen, beschloß er, sie zu Sommerkursen nach Estland zu schicken. Auf meine Frage, ob er als alter Antikommunist nicht befürchte, daß seine Kinder in der Sowjetunion auch kommunistisch indoktriniert werden, antwortete er, daß er dieses Risiko trage:'Hauptsache, sie lernen mein Land und Volk und die Sprache kennen; wenn sie gute Esten werden, kümmert es mich nicht, wenn sie auch Kommunisten werden.' Meine Auffassung ist der meines Kollegen diametral entgegengesetzt: Ich bevorzuge einen vernünftigen Franzosen oder Deutschen oder Amerikaner usw vor einem schwedischen Sozialisten vor, und einen Solschenizyn vor einem Hermansson (inzwischen abgesetzter KP Führer), ich meine, daß die Westdeutschen gut daran taten, zu ihren NATO - Verbündeten zu haltenstattzu ihren kommunistischen Landsleuten..."

Zu diesem hier in aller Kürze behandelten Problem möchten wir gerne die Ansicht unserer skandinavischen und deutschen Leser kennenlernen, besonders wenn sie lange Jahre außerhalb ihrer Geburtsheimat gelebt haben. Da die Auslandsschweden höchstwahrscheinlich schon im Herbst 1976 an den Reichstagswahlen teilnehmen dürfen, ist ja auch ein politischer Anlaß gegeben, sich stärker um die Belange des Geburtslandes zu kümmern. In den "Karolinerna" stehen übrigens die auch von Löfstedt zitierten schönen Worte: " Heimat, siehst Du, das ist etwas, das mit einem kleinen Samenkörnchen beginnt und mit einem ganzen Baum endet. Es beginnt mit der Kinderkammer, dann wächst es und wird mehr Zimmer und ein ganzes Haus, ein ganzes Dorf, ein ganzes Land..." "Und der ganze nordische Raum" - könnte man hier eigentlich ergänzen, wenn man an den gerade für Schwedens Geschichte so wesentlichen nordeuropäischen Kulturkreis denkt. War es vielleicht das, woran Löfstedt bei seiner Beschreibung des Heimatgefühls zuinnerst dachte?

Arvid Mörne

Nyland, Åboland und Österbotten sind die Heimat der Finnlandschweden. Die finnische Nationalhymne "Vårt land" schrieb J.L.Runeberg, als Finnland schon an das Russische Reich verloren war. Mit Stolz, aber auch Sorge um die Zukunft, wiesen Jarl Hemmer, J. Tavaststjerna und Bertel Gripenberg auf die Bedeutung des schwedischen Kulturerbes in Finnland hin und betonten das Recht des Schwedentums im gemeinsamen Vaterland. Arvid Mörne (1876 - 1946) ruft das Bild der in kleinen Scharen gen Osten ziehenden schwedischen Wikinger in Erinnerung, die in den Weiten des gårdariket auf immer für Schweden verloren gingen.

Infär en Runsten. Vor einem Runenstein.

Wohl tausend Winter gingen durch sein Land.
Sah tausend Sommer werden und vergehen.
Doch allem Wechsel hält er trotzig stand
als Zeugenmal von einstigem Geschehen.

Verwittert ist die Schrift - ihr Geist durchlebt die Zeiten!
Und Sturmgebraus und Meeresrauschen melden
das stolze Wort von tatenfrohen Helden,
verschwunden ohne Spur in Ostlands Weiten.

Sag, wird dereinst, nach aber tausend Jahren,
auch unser Wikingzug zur Sonne so vergehn,
wie unsrer Drachenboote Kielwellen verwehn
im weiten Meer des Lebens, wo wir fahren?

Wird ein Gedenken aus der Heimat zu uns gleiten
- vom Abendglanz ein letzter Widerschein -
und von uns künden auf Granitgestein:
"Verschwunden ohne Spur in Ostlands Weiten?"

Weihnachtsbräuche
aus alter und neuer Zeit

Der Name des Festes

"Nativitas Domini" oder " dies luminarium" hieß in Rom der Name eines frühchristlichen Festes, das ein älteres heidnisches Fest ablösen sollte, was auch gelang. Noch erinnerte der Name "Tag der Lichter - dies luminarium" an seinen von nun an (ab 4. Jhd.) verfolgten Vorgänger "Natale SOLIS invicti", das Geburtsfest des unbesiegbaren Sonnengottes. Den ersten nordischen sprachlichen Beleg für ein wichtiges Fest im Winter liefert got. "fruma jiuleis" als Monatsname für November, wörtlich "Monat vor jiuleis". Der angelsächsische Kirchengeschichtler Beda schrieb etwa um 700, daß ags. "giuli" die Zeit Dezember, Januar umfaßt. Die Nordgermanen nannten und nennen die Zeit um die Wintersonnenwende "jul"; aus dem Germanischen stammen finnische Lehnwörter wie "juhla" = Fest und "joulu"=Weihnachtsfest sowie das lappische "jaulaherra", was Anführer der Totenschar bedeutet und ebenso auf Odin hinweist wie "jolnir", ein Beiname Odins, dessen Beziehung zum Fest des Jul zeigt.
Auch norw. schwed. dän. "hjul" sind, ähnlich wie das bedeutungsgleiche verwandte gr. "kyklos" (Kreis, Sonnenrad) sowohl sprachlich wie religionsgeschichtlich mit diesem Fest verbunden. Der nordische Name lebt - außer im "Julklapp" der ehemaligen schwedischen Provinz Vorpommern - vielleicht noch in mhd."jolen" fort, was "vor Freude laut singen" bedeutet. Ansonsten setzte sich in deutschsprachigen Gebieten, ab ca. 1170 überliefert, der Name "ze den wihen nahten" durch, der zugleich ein Programm war: Die durch das unheilige Treiben des Wilden Jägers entweihten Nächte werden nun verchristlicht.

Frühe Erwähnungen

Der Skalde Torbjörn Hornklofi berichtet etwa um 900, sein König wolle hinaus aufs Meer und "drycke jul", also dorthin zu einem festlichen Umtrunk. Wenig später, etwa um 950, schreibt Kaiser Konstantin Porphyrogennetos über ein germanisches Julfest in Miklagård (Byzanz), das seine zwei warägischen Wachabteilungen feierten. Die "Goten" - so nennt er sie - zogen maskiert und in Tierfelle gehüllt durch die Palasthalle, schlugen mit Speeren auf ihre hölzernen Schilde und riefen "Jul! Jul!".
Heidnische Opferfeste im Winter - midvinterblot - erwähnt auch Snorri Sturluson ca. 1225 und nennt sie "jul". Die Haltung der siegreichen Kirche diesen Erscheinungen gegenüber veranschaulicht die Ellerkilde von 1560 in Lolland, die über "die ganze Julzeit mit Julbräuchen und anderem gottlosen Wesen" klagt.

Das Datum

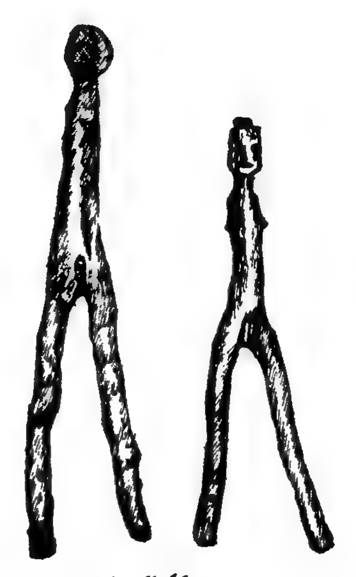
Die regional und religiondgeschichtlich sehr unterschiedlich ausgeprägten Kulte des Sol invictus - persische wie altrömische - suchten die Kaiser Elagabal und Domitius Aurelian (beide wurden ermordet) zu vereinheitlichen. Etwa ab 273 wurde der Reichskult des Geburtsfestes - natale SOLIS invicti - gesetzlich am 25. Dezember gefeiert. Die Geburt Christi dagegen wurde, wie Clemens Alexandrinus berichtet, Ende des 2. Jhd. auch im April und Mai gefeiert. Neben vielen anderen Symbolen und Sitten übernahm der Bischof der durch Anpassen und Umfunktionieren so erfolgreichen römischen Kirche auch die Tradition des Geburtstages der "wahren Sonne" - wie Jesus nun auch zuweilen hieß - am 25. 12., die östlichen christlichen Kirchen entschieden sich für den 6.1., den Epiphanias - Tag. In Rußland erscheint "Väterchen Frost", ded moros, am 3. Januar.
Die heilige germanische Zwölfzahl ist gleich zweimal vertreten: vom Lucia - Tag am 13. 12. bis zum 25. 12., sowie zum "tolvte dag jul" oder " the twelfth day", wie im Mittelalter in Südskandinavien und England der 6. 1. genannt wurde. Den Wintersonnenstand , solhvarf, glaubte man im Mittelalter am 13. 12. schon erreicht zu haben, nämlich den Tag, wenn die Sonne in das Sternbild des Steinbocks tritt.

Bäume als Menschenahnen

Nicht in Tempeln, schreibt Tacitus, sondern in heiligen Hainen verehrten die Germanen ihre Gottheiten. Sicherlich haben sie in den Bäumen Sinnbilder ihrer Ahnen, ihrer Geschlechter gesehen. Denn Edda und Odyssee (!) lassen die ersten Menschen aus Bäumen entstehen, im Norden "askr" und "embla".

Lucia

Der Mann "askr" bedeutet "Esche", die Frau, "embla" wohl "Ulme" oder, entsprechend gr. "ampelos", "Rebstock". Auf wunderbare Weise habe ein Menschenpaar, Lif und Lifthrasir (Leben und Lebenskraft), den Untergang, ragnarök, überstanden, im hohlen Baum geborgen. Der Baum als Sicherung des Fortlebens nach dem Tode findet sich bereits im bronzezeitlichen Kult der Einzelbestattung in Hohlbäumen und heute - als Sarg. Die hinter den Hochsitzen der Halle stehenden Ahnenstämme nahm der Entdecker Islands aus seiner norwegischen Heimat mit



Pfahlgötter



sehr frei nach Bernini

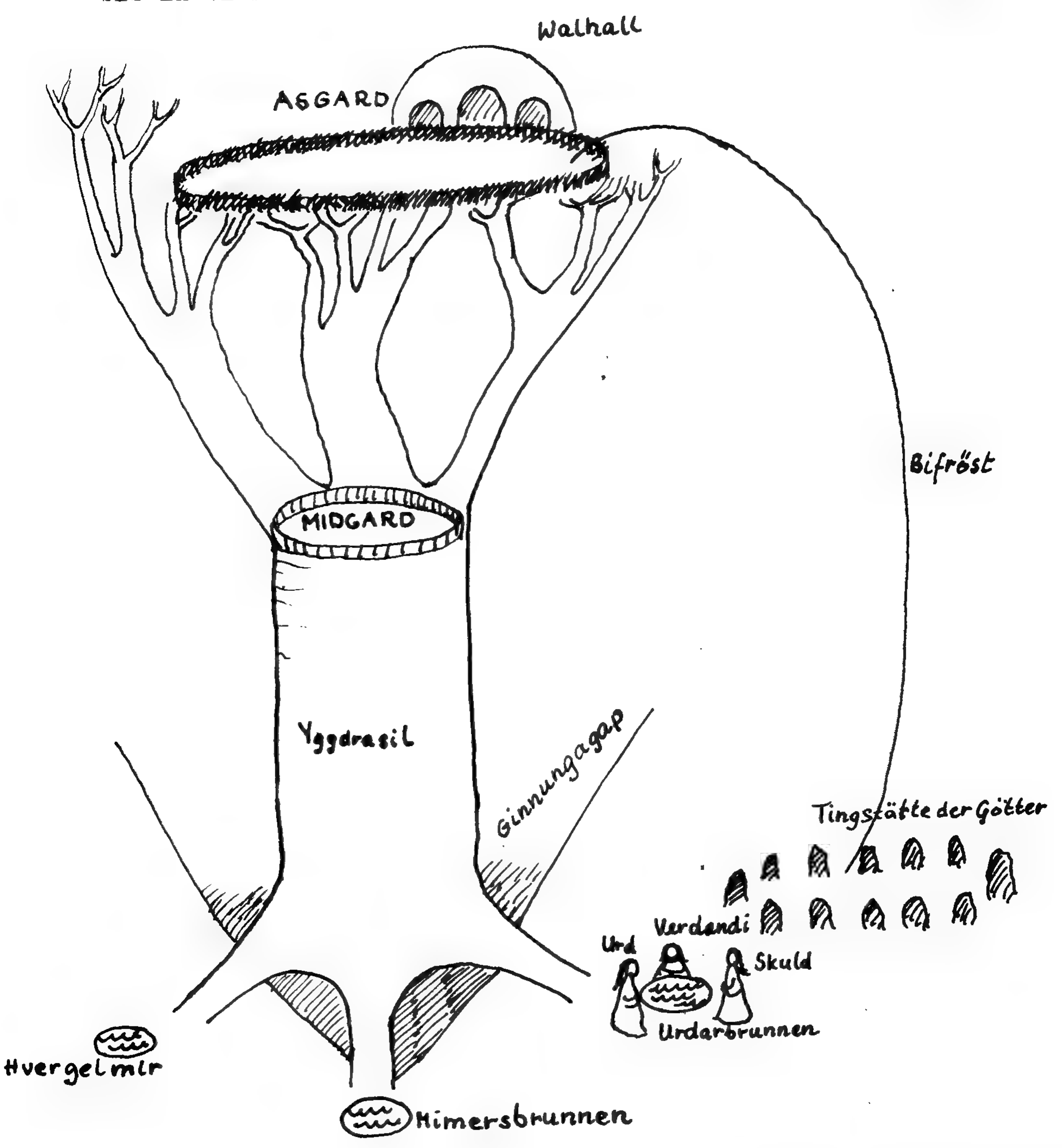
Den heiligen Hainen der Germanen entsprechen die herrlichen Karyatiden der Schatzhäuser von Knidos und Siphnos in Delphi und besonders des Erechtheion in Athen. Von der Verwandlung in einen rettenden Baum erzählt die Sage von Apoll und der Nymphe Daphne. Aus dem lebenserhaltenden Baum wurde schließlich der Lebensbaum - grün ist des Lebens goldner Baum. Nein, farbenblind war der Verfasser der "Farbenlehre" nicht. Denn grün - immergrün wie Tanne, "Maibaum" oder Eibe, nordisch "ygg" - ist auch die grünende Hoffnung der im Ring versammelten Dorfgemeinde oder Sippe, auch im nächsten Jahr "auf einen grünen Zweig zu kommen " und "einander grün zu sein". Der immergrüne Zweig (im Adventskranz, Mistelzweig, Lebensrute), den Nikolaus als Rute trägt, muß jeden berühren, der das neue Jahr erleben möchte. Germ. rod bedeutet "dünner Baum" und "Stange", im Slawischen enthalten in rod (Abkunft), roditeli (Eltern), narod (Volk) und urod (Mißgeburt).

Unser Weihnachtsbaum, eine Neuerung, die von Klopstock in Hamburg eingeführt wurde, hat dennoch symbolische Traditionen, vor allem die grüne Farbe und die Lichtmystik.

Die Vorstellung "Bäume - Ahnen - Götter" ist nicht erst durch kulturelle Einflüsse entstanden, die noch von den eindrucksvollen Trümmern des antiken Rom ausgingen - so wurde bereits ernsthaft erörtert, ob nicht valhǫll nur ein germanisches Gegenstück, eine Rezeption des Colosseums sei - sondern sicherlich Teil einer uralten indogermanischen Glaubensstruktur. So wurde im ältesten Zeusheiligtum in Dodona nach dem Rauschen einer heiligen Eiche geweissagt, ein heiliger Hain befand sich noch vor den Tempeln im alten Rom und aus Baumstämmen bildete sich die erste griechische Stoa, die Säulenhalle. Und was ist unter "Asen" zu verstehen? Es waren die Ahnenpfähle selbst; finn. "ansas", schw. "ås" und got. "ans" bedeuten "Balken". Darum brachte man sie im 9. Jhd mit nach Island, warf sie ins Wasser und errichtete an ihren Landeplätzen die ersten Siedlungen.

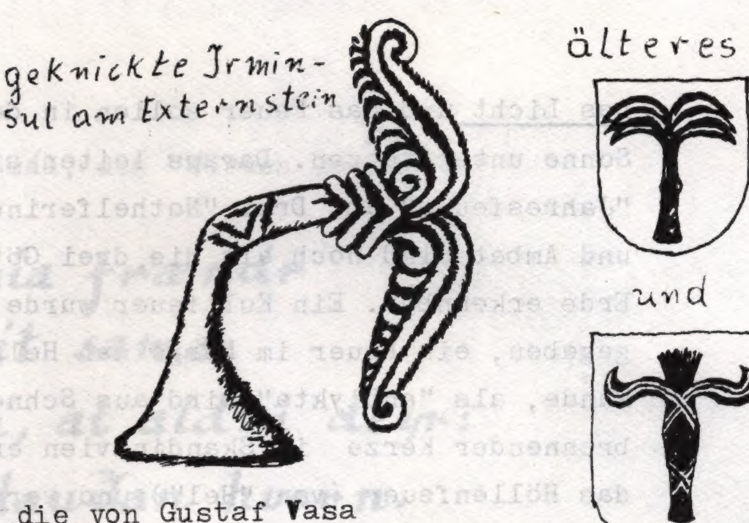
Weltenbaum, Himmelssäule, columna universalis, Irminsul

Die Griechen kannten noch einen weiteren Namen, "stele boreus", die "Nordsäule". Der Himmel ruhte nach griechischer und ägyptischer Auffassung am Polarstern auf der ihn tragenden Himmelssäule, deren Standort im Norden liege. Eine "Säule des Himmels" auf einem Schmuckkästchen aus dem Grabe des Tut-ench-amun (um 1350 v.u.Z.)gleicht bis in viele Einzelheiten der Irminsul auf den Externsteinen.



Die von Karl dem Großen 772 als heidnisches Heiligtum zerstörte Irminsul wurde später von Rudolf von Fulda als "columna universalis"erklärt. Auch yggdrasil ist Träger des Himmelsgewölbes, der Mensch zwischen Chaos und Kosmos angesiedelt.

Gegen die Verwendung von Weihnachtsbaum statt Krippe als Mittelpunkt des Kultes wandte sich scharf die katholische Kirche, schon 1508 eine Predigt in Straßburg gegen das "danreiß in die Stube legen". Wie stark Symbolik nachwirkt, zeigt die von Gustaf Vasa vorgenommene Änderung seines als heidnisch empfundenen Familienwappens. So entstand die neue Wasagarbe, vasakärven.



Im immergrünen Kranz aus Preiselbeerkräutern oder Myrthen und 4, früher 7 Kerzen, erscheint frühmorgens Lucia mit Gefolge und kündet im Lied die Überwindung der Dunkelheit durch das Licht an.



12 Nächte dauert es nun noch bis jul. Die Ernte war eingebracht, Dreschen und Schlachten vorüber. Die letzte ungedroschene Garbe gab man den Vögeln. Auch der Haustiere gedachte man. Ein erfolgreiches Jahr und Gedeihen bei Mensch und Tier wünschte man mit altnordisch "til års oc til fridar". Von weiteren Bräuchen weiß man nur, weil sie ausdrücklich kirchlich verdammt wurden. Man weiß, daß die Julböcke, geflochten aus Stroh, den Wagen des Tor zogen, wie auch julgris oder torsgris zum Fruchtbarkeitsglauben gehörten. Der Eber mit Apfel und Petersilie im Maul, heute "Glücksschwein", diente als "särimnir"(Freyas immer wieder nachwachsendes Tier) den Einheriern als kräftige Nahrung. Auf dem garnierten Schweinekopf wurden , mit einem tiefen Schluck aus dem Trinkhorn bestärkt, die oft großsprecherischen "Julgelöbnisse" abgelegt, die „guten Vorsätze" heute.



Schwedisches Weihnachtsgebäck

Solche Gebildbrote, lussekatter, überreicht Lucia, sie liegen auch auf dem Gabentisch und bedeuten: Herr und Frau (gubbe och gumma, stabreimend), julbock und julgris, Mond und Sonne, solhjul und Bocksymbol.

Schon in aller Frühe erscheint Lucia, mit grünem Preiselbeerreisig bekränzt und 7 Lichtern, und bringt mit ihrem Gefolge, den luciatärnor, Kaffee und lussekatter.



Lucia mit Gefolge

Das Licht und das Feuer sollen in den sonnenarmen Wintermonaten die Sonne unterstützen. Daraus leiten sich auch in Mitteleuropa die "Jahresfeuer" ab. Drei "Nothelferinnen", Walpurga (Walbet), Barbet und Ambet sind noch als die drei Göttinnen für Mond, Sonne und Erde erkennbar. Ein Kultfeuer wurde dem Toten ins Megalithgrab mitgegeben, ein Feuer im Berge sah Helgi und seine Ahnen in froher Runde, als "snölykta" wird aus Schneebällen eine Pyramide mit darin brennender Kerze in Skandinavien errichtet, die Christen kennen das Höllenfeuer (von "Hel") und verteufelten Prometheus zum Luci-fer. Nicht der Sabbat, sondern der dem persischen Mithras geheiligte Sonntag wurde Staatsfeiertag; Mithras, der stiertötende Lichtgott, wurde in seinem hessischen Mithraeum Dieburg zu Pferde, in Angleichung an Wodan als "Wilder Jäger", abgebildet. Während bis zum 25. 12. die lussetärnor auf lussefärd ziehen, in Mitteleuropa der Frau Berta (die "Strahlende") oder Frau Holle ähnlich, davor "domina et bonae mulieres" und Beda's Bezeichnung "modra niht" für den 25.12., beginnt danach Wodans Wilde Jagd durch die zwölf rauhen Nächte. Doch zunächst kommt er - als Weihnachtsmann. "Jultomte" heißt er in Skandinavien. Sein roter Mantel weist noch auf das beim midvinterblot übliche Besprengen von Tier und Mensch mit lebenserhaltendem Blut hin. Doch unheimliche Mysterien birgt nicht nur der nächtliche Spuk der Wilden Jagd, sondern auch sein in Ketten geschlagener Totengeist, der im Sack alles Abgestorbene zur Hel trägt, der dunkle Knecht Ruprecht. Vor einem "seltsamen Mann, der Knecht Ruprecht genannt", warnt Zeidlers Lexikon von 1748, da er "allein so viele Schand=Possen macht, daß es bloß dadurch die gantze Aefferey, wenn ja zufälliger Weise was erbauliches daran seyn sollte, mißrathen muß...Das ist Aberglauben, womit die Heilige Weyhnachts=Nacht unchristlicher Weise entweyhet wird". Auch stimme es nicht, "daß in dieser Nacht die Thiere reden". So sprach der Geist der Aufklärungszeit. Tiefe Symbolik enthält auch der Apfel (unnötig zu erwähnen , wie entschieden obiges Lexikon auch davon abrät), der als Apfel der Iduna den Asen ihre Unsterblichkeit sicherte, ebenso dem julgris - särimnir, und als Apfel oder Kugel an den Baum gehängt wird. Met in gewaltigen Mengen, wie schon antike Schriftsteller staunend hervorhoben, wurde zur Ehre der Gottheit vergossen - doch nicht ohne sich vorher weltklugerweise damit die Nieren gespült zu haben. Jedoch dürften selbst die Wikinger den Rekord der Bayern - 230 Liter pro Hals - nie erreicht haben!

Nu tändas tusen juleljus
på jordens
mörka rund,
och tusen, tusen
stråla ock
på himlens
djupblå grund.

Lucia mit Gefolge

Aus dem hávamál, den "Worten des Hohen"

Deyr fé, deyia frændr
deyr siálfr it sama;
ek veit einn, at aldri deyr:
dómr um dauðan hvern.

schwedisch nach Björn Collinder

Fänaden dör, fränder dö,
själv dör du likaledes;
ett vet jag som aldrig dör:
domen som fälls om den döde.

englisch

Cattle die, kinsfolk die,
oneself dies the same.
One thing I know which never dies:
the noble dead's renown.

wörtliche Übersetzung

Vieh stirbt, Verwandte sterben,
du selbst stirbst wie sie.
Ich weiß etwas, das niemals stirbt:
Der Nachruhm über jeden Toten.

Inhaltsverzeichnis

Die "GESAMTDEUTSCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT", 2 Hamburg 19, Tresckowstr. 52 gibt 1976 folgende Blätter heraus:

1.) GESAMTDEUTSCHE WARTE - Organ der GDA
Redaktionsleiter: Albrecht Müller, 2 Hamburg 19 jährl.: DM 6,50

2.) BIOLOGISCHE ZUKUNFT - Organ des Biopolitischen Rates der GDA
Redaktionsleiter: Korvettenkapitän a.D.Ernst Jäckel, Glücksburg jährl.: DM 7,50

3.) NORDISCHE ZUKUNFT - Organ Nordischer Ring e.V.
Redaktionsleitung: Anna Volkhardt, Zeven jährl.: DM 7,50

4.) LEBENSKUNDE -
Redaktionsleitung: Frau Heidrun Beißwenger, Brünkendorf jhrl. DM 8,--

5.) POLITIK IM GESPRÄCH - politisches Aussprachеblatt
Redaktionsleiter: Heinrich von Hirschhausen, Lübeck jährl.: DM 6,50

6.) JUGEND IN DER HERAUSFORDERUNG -
Organ des Gesamtdeutschen Jugendkreises der GDA
Redaktionsleiter: z.Zt. Albrecht Müller, Hamburg 19 jährl.: DM 6,50

7.) DER NEUE AUFMARSCH - "Reich und Rapallo"
Redaktionsleiter: O.K.Düpow, 4190 Kleve jährl.: DM 10,-

8.) FREIHEIT UND GERECHTIGKEIT -
Organ des Weltbundes der Völkischen
Freier Mitarbeiter: RA E. Engelhardt, Nürnberg jährl.: DM 8,--

Diese Mitteilungsblätter kosten im Jahresbezug jährlich nur 35,-- DM.

B E S T E L L S C H E I N

Der Unterzeichnete bestellt:

SCHRIFTENREIHE 1 - 8 zum Jahresbezug in Höhe von 35,-- DM (ja / nein)

Schriftenreihe: 1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7 - 8.

(nicht zutreffendes bitte streichen)

NAME:.................. VORNAME:................. GEB.-DATUM:.........

WOHNORT:................ STRASSE:................. BERUF:.............

DATUM:.............. UNTERSCHRIFT:.................

(Der Bezugspreis wird auf eines der Konten der Gesamtdeutschen Arbeitsgemeinschaft überwiesen.)

Verantwortl.f.d.Inhalt: Frau Anna Volkhardt, Zeven.
Herausgeber: Gesamtdeutsche Arbeitsgemeinschaft (Gesamtdeutscher Rat für Biopolitik), 2 Hamburg 19, Tresckowstr.52, Telefon 40 31 18.
Erscheinungsweise: vierteljährlich, einschl. Sonderdrucke.
Jahresbezugsgebühr: DM 8,--; Einzelpreis: DM 1,10.

Preise bei Nachbestellung: (Nur gegen Vorkasse)

5 Expl. DM 5,-- / 10 Expl. DM 9,-- / 25 Expl. DM 20,-- / 50 Expl. DM 35,-

KONTEN: Postscheckkonto Hamburg 1464 47-204 und 3040 45-203
(Albrecht Müller)
Dresdner Bank Hamburg, Kto. 4 110 523 (Albrecht Müller/Gesamtdeutsche Arbeitsgemeinschaft)

A U C H D E I N E A U F B A U H I L F E I S T N O T W E N D I G !
